

2 März/April 2014
ISSN 0171-5518 - 101. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



KRAFTQUELLE:
Hingabe

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Ur-Credo der Bibel lautet: „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4-5).

Jesus Christus hat dieses zentrale Glaubensbekenntnis übernommen und zum wichtigsten Gebot aller Christen erklärt:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22,37-39).

In beiden Stellen fällt auf, dass jedesmal mit den gleichen Worten drei Dinge besonders betont werden: „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“

Genau das bedeutet das Wort Hingabe. Ich glaube also nicht einfach nur so an Gott, tu nicht einfach nur so, was Er will, sondern ich glaube an Ihn und erfülle Seine Gebote „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“

Gott achtet also nicht nur auf das Äußere, sondern vor allem darauf, ob wir etwas nur halbherzig oder mit ganzem Herzen tun, ob wir seelenlos glauben und leben, oder ob ich meine ganze Kraft, meine ganze Seele einsetze.

Der heilige Franz von Sales formuliert: „[Gott] schaut nicht auf die Menge der Dinge, die wir ihm zuliebe tun, er schaut nur auf den Liebesifer, den wir dabei haben“ (DASal 2,194).

Die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat, seine gelehrsame Schülerin, folgte ihm darin ganz besonders nach, indem sie versuchte, Gott und den Menschen vor allem mit Hingabe zu dienen, also mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all ihrer Kraft.

Im Blick auf ihr Leben mag es durchaus sein, dass der eine oder die andere äußerlich kaum

etwas Besonderes entdeckt. Sie war keine Märtyrerin, keine Wissenschaftlerin, hat auch kein Buch geschrieben, das sie in aller Welt berühmt machte, sie war eben eine durch und durch salesianische Heilige, die das Gewöhnliche tat, das aber eben außergewöhnlich gut, also mit Hingabe, mit ganzer Kraft, ganzer Seele und mit all ihrer Kraft.

Ihr 100. Todestag, dessen am 10. Januar 2014 gedacht wurde, ist der Anlass, dass wir uns in diesem Jahr im LICHT mit ihr etwas intensiver beschäftigen. Ihre zutiefst salesianischen Gedanken sollen uns zur Kraftquelle für unser eigenes Leben werden.

Dass Ihnen die nächsten Seiten eine solche Kraftquelle sind, das wünsche ich Ihnen.

Es grüßt Sie herzlich


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Unser „JA“ auf Gottes „JA“**
Hans Leidenmühler OSFS
- 7 Von der Rose leben**
Marita Doleschal
- 10 Eine lohnende Investition**
Lucia Swientek
- 12 ... und alles dreht sich um die LIEBE ...**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Gott schenkt Kraft für das, was Er verlangt**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Ihr Weg ins Kloster**
Sr. Johanna-Gabriela Leopoldseder OSFS
- 20 Meine tägliche halbe Stunde**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 LICHT-Aktion 2014**
Für Kinder in Ghana
- 24 Von Rosenkränzen, Kapellen und Kerzen**
P. Ferdinand Karer OSFS
- 26 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



Stefanie Klameth (9 Jahre)

**Man findet immer Zeit,
um Freude zu machen!**

Léonie Franziska Salesia Aviat

Unser „JA“ auf Gottes „JA“

Hinführung zur Hingabe

Der Begriff „Hingabe“ weckt zuweilen ein leises Unbehagen – als ginge es darum, sich so lange aufzuopfern, bis man vollkommen ausgebrannt ist. Mit der heiligen Franziska Salesia Aviat zeigt Hans Leidenmühler OSFS jedoch einen anderen Weg: Hingabe ist die liebevolle Antwort auf Gottes Liebe.

Eine Stelle aus dem Johannesevangelium, die mich in letzter Zeit immer wieder begleitet hat, ist das Nachtgespräch Jesu mit Nikodemus. Der angesehene Pharisäer Nikodemus, ein redlicher Mann, ist begeistert von der Person Jesu. Eines Nachts sucht er ihn auf und spricht mit ihm über seine Zweifel. Dieses nächtliche Gespräch gipfelt in der Kernaussage der Frohen Botschaft: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (Joh. 3,16-17). Diese Antwort sehe ich als Kurzfassung unseres christlichen Glaubens. Kürzer geht es wohl kaum.

Gott, der „seinen Himmel“ verlässt

Ja, Gott liebt tatsächlich diese Welt! Das ist schwer zu verstehen, denn diese Welt ist wahrhaftig nicht immer liebenswert und wir Menschen sind es auch nicht. Aber, so lautet die Botschaft des Evangeliums: Diese Welt mit ihren Fehlern und Mängeln, mit all dem, was nicht stimmt, die liebt Gott so sehr, dass er „seinen Himmel“ verlässt und sich auf die Welt und die Menschen einlässt.

Ich glaube, so einen Akt der Hingabe kann ich nur auf dem Hintergrund der Liebe begreifen. Mit rationalen und vernünftigen Argumenten ist das nicht verstehbar, es scheint sogar abwegig und verrückt zu sein. Das ist wie mit der Liebe

unter uns Menschen. Da sagt doch manch einer: „Mensch, lass die Finger von ihr, von ihm! Mit dem, mit der, wird das nichts! Sieh zu, dass du wieder normal wirst ...“. Wer schon einmal verliebt war und einen Menschen leidenschaftlich geliebt hat, weiß, dass die Liebe selten nach der Vernunft entscheidet. So ähnlich stelle ich mir die Liebe Gottes zur Welt und zu uns Menschen vor. Nach rein rationalen Maßstäben hätten wir es kaum verdient, so beachtet und leidenschaftlich geliebt zu werden. Aber gerade so liebt Gott wohl auch dich und mich und diese Welt. Er liebt uns so stark, dass er sogar „seine Welt“ verlässt, um unter uns zu leben. Seine Gedanken sind nicht: Wie kann ich die Menschen bewegen, dass sie zu mir kommen? Sondern: Wie kann ich zu den Menschen kommen, damit sie sehen, dass ich es ernst meine mit meiner Liebe. Im Philipperbrief heißt es: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 1,6-7). Das ist sein Weg, um uns seine Liebe zu beweisen.

Hingabe, nicht Opfer

Warum schreibe ich so ausführlich über das Thema Liebe? Weil es mir sonst schwerfallen würde, die heilige Léonie Aviat zu verstehen, wenn sie so leidenschaftlich und groß über ihren Wunsch nach Hingabe schreibt: „O mein Gott, meine Hingabe sei so vollständig, so gänz-



Im Wort Hingabe steckt das Verb „geben“: Ich gebe etwas mir Wertvolles

lich, dass mein Glück darin besteht, dir all mein Wollen und Wünschen zum Opfer zu bringen. Herr, hier bin ich, um deinen heiligen Willen zu erfüllen.“ Diese Aussage der Heiligen dürfen wir nicht ohne den Hintergrund der leidenschaftlichen Liebe Gottes zu uns Menschen lesen, sonst würden wir sie und ihr ganzes Lebenswerk als reines Opferbringen im negativen Sinn verstehen. Für sie war der Wunsch nach Ganzhingabe sicherlich kein seelischer Gewaltakt, um Vollkommenheit zu erreichen, sondern ihre Sehnsucht nach Ganzhingabe war ihr Ausdruck der Liebe zu Gott, der sie und die Welt so leidenschaftlich liebt.

Ich komme wieder zurück zur menschlichen Erfahrung der Liebe: Wenn mir jemand sehr viel bedeutet, dann will ich ihm etwas Gutes tun,

dann möchte ich ihm das geben und das tun, was er liebt. Bei der Fußwaschung im Johannesevangelium sagt Jesus: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (Joh 13,15). Wie hat Jesus gehandelt? Wie hat Jesus sich aus Liebe zu uns hingeeben? Das ist die Frage, die wir uns als Christen täglich stellen müssen. Sein Sterben am Kreuz ist der Höhepunkt, die Vollendung seiner Hingabe an die Welt und die Menschen. Sein Lebensweg sind Schritte hin zu dieser Ganzhingabe.

Ich gebe etwas von mir

Im Wort Hingabe steckt das Verb „geben“. So könnte man Hingabe etwa beschreiben mit:



Christus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern wurde den Menschen gleich (vgl. Phil 1,6-7)

Ich gebe etwas von mir. Ich gebe etwas mir Wertvolles. Etwas Wertvolles gibt man aber nur freiwillig, aus Liebe. Alles andere ist Zwang. Hingabe im christlichen Sinn muss immer freiwillig sein, also aus Liebe. Sonst ist sie, wie der heilige Paulus sagt, nutzlos.

Als die Eltern eines Bekannten von mir älter und schwächer wurden, standen sie vor einer großen und schmerzlichen Entscheidung. Beide lebten jahrzehntelang in ihrem kleinen Zuhause, das sie sich mühsam geschaffen hatten und in dem sie sich wohl und sicher fühlten. Für sie war immer klar: Hier wollen wir bleiben und sterben. Als die Mutter meines Bekannten mehr und mehr pflegebedürftig wurde, kam natürlich das Thema „Pflegeheim“ zur Sprache. So vernünftig es auch schien, dass die beste Lösung für die Mutter eine Übersiedlung in das Pflegeheim war, so unvorstellbar war für seine Eltern der Gedanke, dass sie auseinandergerissen werden und die Mutter ins Pflegeheim übersiedeln sollte.

Es vergingen einige Tage und Wochen des stillen Leidens und des Schweigens über dieses Thema, auch wenn jeder spürte: Eine Entscheidung steht an. Nach einiger Zeit sagte sein Vater im kleinen Familienkreis ganz ruhig und wohl überlegt zu seiner Frau: „Du, ich gehe mit dir

ins Altersheim. Wir gehören zusammen“. Für meinen Bekannten war dies eine ziemliche Überraschung, da er doch wusste, wie sehr sein Vater an seinem Zuhause hing. Und das Wunderbare daran, so mein Bekannter: Der Vater ließ es der Mutter nie spüren, dass er nun einen sehr schweren und schmerzlichen Schritt gemacht hat und über seinen eigenen Schatten gesprungen ist.

Wie schreibt Paulus in seinem Hohen Lied der Liebe: „Die Liebe macht sich nicht wichtig. Sie benimmt sich nicht missfällig; sie sucht nicht das ihre“ (1 Kor 13; Übersetzung nach Fridolin Stier). Statt Liebe können wir hier ohne weiteres das Wort Hingabe einsetzen. Diese Erzählung meines Bekannten begleitet mich schon seit längerem und rüttelt mich immer wieder wach, wenn ich bei mir die Versuchung merke, nichts von mir geben und nicht über meinen Schatten springen zu wollen, aus welchem Grund auch immer. Zugleich mache ich aber immer wieder die Erfahrung: Etwas von mir zu geben beschenkt mich auch.

Ein Wort, das Fleisch werden will

Hingabe ist ein großes und hehres Wort, das aber Fleisch werden will in meinem Alltag. Mein Alltag bietet viele Möglichkeiten, etwas von mir zu geben, mich zu geben. Ich muss nicht auf die große Hingabe warten. Erst die kleinen Mosaiksteine des sich Verschenkens können zu einem großen Mosaik der Hingabe werden. In den kleinen Mosaiksteinen des mich Schenkens darf ich immer wieder erleben, dass ich dadurch nicht ärmer werde, sondern beschenkt. ■

Hans Leidenmühler ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er ist Novizenmeister und Provinzsekretär und lebt in Wien, Österreich.



Von der Rose leben

Mit kleinen Dingen Freude bereiten

Ein sehr beliebter Satz aus dem Mund der heiligen Léonie Franziska Salesia Aviat lautet: „Man findet immer Zeit, um Freude zu machen.“ Marita Doleschal hat sich darüber einige Gedanken gemacht und aufgeschrieben, was das für unseren ganz konkreten Alltag bedeuten kann.

Stellen Sie sich vor, Sie sind in einem Supermarkt und haben es sehr eilig. Oder Sie sind gerade an Ihrer Arbeitsstelle und haben sehr viele Dinge zu erledigen.

Keine Zeit

Die Zeit sitzt Ihnen ganz bedrohlich im Nacken. Oder Sie holen ihr Kind aus dem Kindergarten oder der Kinderkrippe ab und haben gerade damit „zu kämpfen“, dem widerwilligen Kind seinen Anorak, Mütze und Handschuhe anzuziehen ... Und genau in einer solchen Situation fragt Sie jemand, was Sie von folgendem Satz der heiligen Léonie Aviat halten: „Man findet immer Zeit, um Freude zu machen!“ Spontan werden Sie wahrscheinlich sofort sagen, der Satz stimmt einfach nicht. Ich habe dazu nämlich nicht immer Zeit. Es gibt viel zu viel anderes zu tun. Ich kann mich nicht für Sozialprojekte engagieren, denn meine Zeit ist schon so völlig ausgefüllt. Ich habe keine Zeit, bei einem Verein mitzumachen, denn

meine Arbeitsstelle und meine sonstigen Aufgaben reichen eh alle schon. Ich wüsste nicht, wann ich das tun sollte. Vielleicht kommt Ihnen ja dieser Satz auch einfach etwas altbacken, antik vor. So als würde er in unsere Zeit, in der es scheinbar vielmehr Stress und Hektik gibt, eben nicht mehr passen.



Trotz vollem Zeitplan und Hektik: Man sollte sich immer wieder Zeit nehmen, anderen eine Freude zu machen.



Eine Rose kann so viel Freude machen, dass man davon tagelang leben kann.

Arbeit wie ein Gebet

Aber vielleicht lohnt es sich ja gerade deshalb für uns sogar ganz besonders, sich einfach einmal Gedanken über diese Worte zu machen. Wie kommt die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat wohl überhaupt zu einer solchen Aussage? Als junge Frau gab ihr und ihrer ersten Mitschwester die Gute Mutter Marie de Sales Chappuis einen anderen Satz mit auf den Weg, den sie sich sehr zu Herzen genommen hat: „Vergesst nicht, dass eure Hauptaufgabe die Arbeit ist. Macht sie, als ob ihr zum Gebet in der Kapelle wäret. So wird euer Arbeiten ein ständiges Beten sein.“ Natürlich stellt sich

da die Frage, wie das konkret gehen soll, die Arbeit so zu verrichten, als ob wir in der Kapelle beim Beten wären. Ich denke, es ist eigentlich einfach. Wir sollen uns bei all unseren Arbeiten immer bewusst sein, dass wir uns in der ständigen Gegenwart Gottes befinden. Gott ist da, bei uns, so wie die Luft zum Atmen. Er ist da, egal, was uns tagaus, tagein widerfährt. Er begleitet uns und steht uns bei.

Bringt euer Herz mit

Der selige Louis Brisson betonte noch einen anderen Aspekt, den die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat sicherlich kannte. Nämlich: „Tut

die Arbeit, die Gott euch auferlegt, gern, dann tut ihr sie auch gut. Bringt zu eurer Beschäftigung euer Herz mit, dann verrichtet ihr sie nicht seelenlos wie eine Maschine.“

Sicherlich ist es nicht immer einfach, auch unser Herz mitzunehmen. Im alltäglichen Getriebe gibt es genügend Situationen, genügend Arbeitsaufträge, die wir eben nicht gerne verrichten. Vielleicht weil wir meinen, dass sie unserem Naturell zuwider laufen, oder wir anders besser ans Ziel kommen. Außerdem wird uns manche Arbeitsweise einfach vorgegeben, und wir werden oft auch nicht gefragt, ob wir das jetzt so machen wollen, oder nicht.

Die heilige Léonie Aviat war sicherlich eine Meisterin darin, sich den gegebenen Umständen anzupassen. Sie hat genau das von Jugend an gelernt. Als sie nach der Schulausbildung in den Orden der Heimsuchung eintreten wollte, hat ihr die Gute Mutter geraten, noch zu warten, bis die Zeit dafür gekommen ist. Und so wurde sie zur Mitgründerin der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales. Es gab Zeiten, in denen sie die Generaloberin für die schnell wachsende Gemeinschaft gewesen ist, und Zeiten, in denen sie das nicht war. Auch wenn es ihr sicherlich nicht leicht fiel, sogar gewisse Schikanen der neuen Generaloberin zu ertragen, so nahm sie diese Situation dennoch an und sagte Ja dazu. So gut es eben ging. Und ihre Situation hat sich auch wieder verändert. Sie wurde wieder Generaloberin und dieses Mal war ihr noch deutlicher klar als vorher, dass Gott sie an dieser Stelle haben wollte.

Die Kleinigkeiten des Lebens

Ihr Lieblingssatz: „Man findet immer Zeit, um Freude zu machen!“ trifft genau hier seinen Punkt. Es geht nicht um Großartiges, sondern um die Kleinigkeiten des Lebens. Ein freundliches Gespräch, eine Tasse Kaffee im Kollegenkreis, ein gutes gemeinsames Essen, ein aufgeräumtes Zimmer, frisch gewaschene und gebügelte Wäsche, das alles trägt sicherlich zur Freude bei, die wir unserer Familie, unserer

Gemeinschaft, unseren Kollegen/Innen machen können.

Und das alles kostet uns keine Zeit, sondern wir machen es eh, manches sogar jeden Tag. Nur sollen wir eben das Bewusstsein dafür in uns wachhalten, dass wir genau mit diesen kleinen Dingen des Lebens wirklich auch Freude bereiten können. So werden die alltäglichen eintönigen Arbeiten zu einem guten Miteinander, das uns hilft, unser Leben gut zu leben.

Eine Rose schenken

In einer Geschichte, die der Dichter Rainer Maria Rilke erzählt, schenkt er einer Bettlerin, die tagaus, tagein, bettelnd an der Straße sitzt, eine Rose. Die Bettlerin ist darüber so erstaunt und glücklich, dass sie aufspringt und dem Dichter die Hand küsst. Anschließend bleibt sie für einige Tage verschwunden. Tage, an denen sie von der Rose leben kann.

Rainer Maria Rilke wusste, dass man ihrem Herzen etwas schenken musste, nicht ihrer Hand. Genau darum geht es sicherlich. Für uns bleibt die Aufmerksamkeit, mit der wir durch das Leben gehen, damit wir die Menschen, denen wir eine Rose schenken sollen, wie auch immer diese aussieht, nicht übersehen.

Zwei Verse, die man früher oft in Poesiealben gefunden hat, sagen das Gleiche mit anderen Worten: „Wenn du recht schwer betrübt bist, dass du meinst, kein Mensch auf der Welt könnte dich trösten, so tue jemandem etwas Gutes, und gleich wird es besser sein“ (Peter Rosegger) und „Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück.“ ■

*Marita Doleschal,
von Beruf Bankkauffrau,
ist verheiratet
und hat zwei Kinder.*



Eine lohnende Investition

Lucia Swientek

Beschäftigt man sich mit Musikkritiken, taucht das Wort „Hingabe“ des Öfteren auf. Die berühmte argentinische Cellistin Sol Gabetta antwortete einmal in einem Interview auf die Frage, ob sich die Musik von selbst entfalte: „Diese Art von extremer Emotion an jedem Konzertabend neu aufzubauen, das ist sehr schwierig. Man muss sich komplett hingeben.“ Doch ist uns eigentlich bewusst, was Hingabe bedeutet? Und was kann uns die Musik über unser Verhältnis zu Gott sagen?

Die Geige im Kasten lassen?

In meiner eigenen, bisher zwölfjährigen musikalischen Laufbahn stellte sich mir immer wieder die Frage: „Kann ich eigentlich erfolgreich sein, ohne Opfer zu bringen?“

Wenn ich meine Freunde vertrösten muss oder am Ende eines langen Tages einfach keine Lust mehr habe und kaum noch die nötige Kon-

zentration zum Üben aufbringen kann, dann lockt immer wieder der Gedanke, meine Geige im Kasten zu lassen und mir entspannt einen schönen Abend zu machen.

Doch sich auf schon erarbeitetem Niveau auszuruhen, würde sich wohl als fatal erweisen, denn der Anschluss an die anderen jungen Künstler ist recht schnell verloren.

Genauer betrachtet ist das aber nicht der Grund oder zumindest nicht der Hauptgrund, warum ich mich doch immer wieder neu dafür entscheide, den Weg mit meiner Geige weiterzugehen.

Das Musizieren an sich ist es für mich wert, diese kleinen Opfer zu bringen.

Extras statt Selbstverständlichkeiten

Die Glücksgefühle bei einem tollen Konzert, die Freude, die ich anderen mit meiner Musik bereiten kann, die Erfüllung, wenn man ein Stück



Ministrantenwallfahrt in Rom: 50.000 begeisterte Jugendliche



Mehr als nur üben

In der Musik heißt Hingabe nicht vordergründig viel Üben – es heißt, sich ganz auf die Musik einlassen. Sich „nur“ technisch ein Stück aneignen, genügt nicht; man muss es verstehen, eine Interpretation finden und damit auch eine eigene Sprache. Am wichtigsten bei einem Konzert ist, die notwendigen Emotionen aufzubauen, auch wenn man das Stück schon so oft zuvor gespielt hat. Diese Form der Spannung aufrechtzuerhalten, ist auch anstrengend. Man könnte das Stück einfach technisch perfekt „herunterspielen“ (und das kann schon schwierig

Musik wird erst dann wahre Musik, wenn man sich in sie höchst konzentriert einfühlt.

plötzlich zu verstehen beginnt, das alles sind Erfahrungen, die mich bestärken und die mir sehr wichtig sind – aber ich kann sie nicht als Selbstverständlichkeit ansehen. Sie sind wie ein „nicht buchbares Extra“, nur erreichbar, wenn ich einiges investiere.

Auch mit Gott kann ich Erfahrungen machen, die mich bestärken. So war ich bei der Ministrantenwallfahrt vor einigen Jahren im August nach Rom unterwegs.

Wenn ich an die tolle Stimmung bei der gemeinsamen Vigil und am nächsten Tag bei der Papstaudienz mit über 50.000 anderen Jugendlichen denke, ist mir sofort klar, dass es sich gelohnt hat. Einen Anspruch hatte ich auf die Busfahrt und die Unterkunft. Dass es aber ein so tolles Ereignis und eine intensive Erfahrung mit Gott werden würde, war im Voraus nicht planbar.

Wenn ich bete, habe ich genauso wenig Anspruch darauf, dass das, um was ich bitte, erhört wird. Dass ich freudig aus jedem Gottesdienst gehe, ist mir genauso wenig zugesichert. Und doch kann ich dann überraschend Wunderbares erleben, wenn ich ganz auf Gott baue und meine Zeit für ihn opfere.

genig genug sein), aber es wird erst dann wahre Musik, wenn man sich höchst konzentriert in diese Musik einfühlt und dabei natürlich bleibt, denn gekünstelter Ausdruck ist nichts wert, am allerwenigsten für den Interpreten selbst.

Sich ausdrücken bedeutet Persönlichkeit zu zeigen – auch wenn das zunächst vielleicht auch Überwindung kostet. Bei Gott kann man seine Persönlichkeit nicht verstecken, und das ist auch gut so, denn man kann so zu ihm beten und kommen, wie man ist. Man darf nicht aufhören, sich immer wieder zu bemühen, aber einen Anspruch auf Gegenleistung hat man nicht. Und trotzdem sollte es Gott einem an sich wert sein. ■



Lucia Swientek ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

... und alles dreht sich um die LIEBE ...

Katharina Grabner-Hayden

Ich liege mit einer unangenehmen Grippe danieder. Husten, Schnupfen, Heiserkeit. Alle gehen mir auf die Nerven, ich mir eigentlich am meisten, weil ich es nicht ausstehen kann, nichts tun zu können und faul im Bett herumzuliegen, anstatt mit den Hunden zu gehen, die Küche aufzuräumen, Fenster zu putzen, in den Fitnessraum zu gehen, um meinen Weihnachtsspeck abzutrainieren, Bücher zu schreiben ...

Ich nasche an den Apfelscheiben, die mir mein Mann zum Tee gebracht hat, und zappe durch die TV-Programme, ... ein neues Buch wird vorgestellt: „Die Burn-out-Lüge“ von Martina Leibovici-Mühlberger, einer renommierten Medizinerin und Psychologin.

Das Thema springt mich sofort an. Ja, mein Gott, wie ich diese Burn-out-Diskussionen verachte!

Die, die ihre negativen Gemütsschwankungen nicht unter Kontrolle halten, die, die ihre Wehwehchen in teuren Wellnesshotels pflegen, die, die im Vorhinein schon mitteilen, dass die Zeit für sie gekommen sei, „in ein Burn-out zu gehen“. Von denen hab ich gründlich die Nase voll!

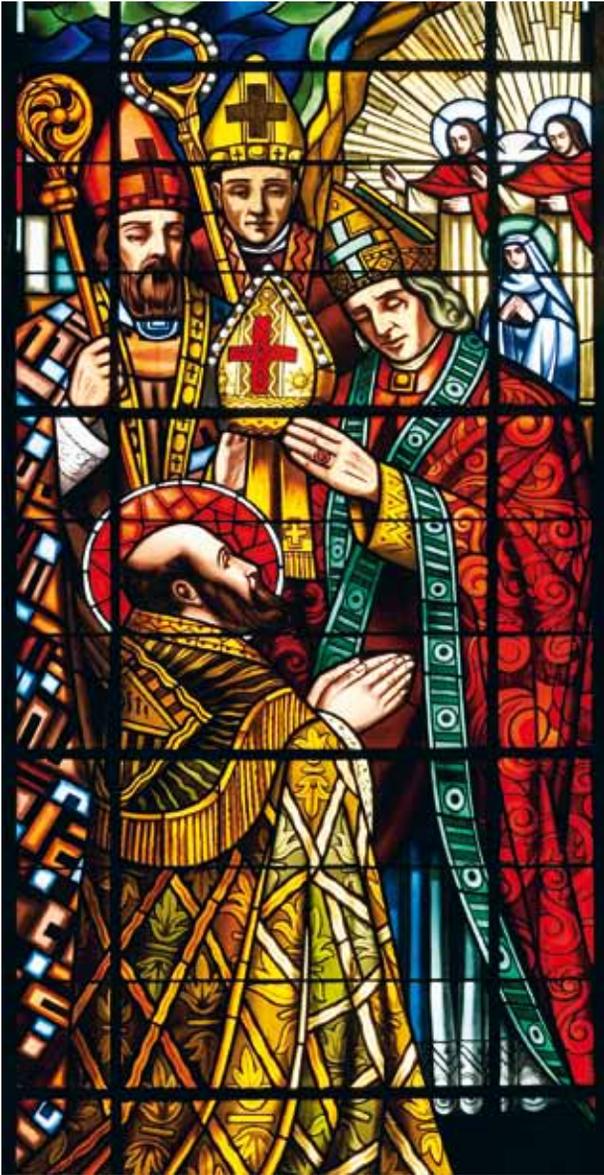
Und nun dieses Buch. Eine Erlösung! Der Titel allein schon provoziert. Eine Lüge soll das sein, wenn so viele Menschen in Beruf und Freundeskreis in eine Depression, in einen lethargischen Zustand fallen, aus dem sie nur mit großer Anstrengung und mit psychiatrischer Hilfe herauskommen? Warum das Ganze eine Lüge ist, erklärt die Autorin folgendermaßen:

Es ist immer leichter, einzelne Individuen mit dem Makel einer Krankheit zu behaften, als am System einer kalten, nur auf das Tun ausgerichteten Gesellschaft auch nur ein Rädchen in die entgegengesetzte Richtung zu drehen.

Burn-out würde gerne mit Arbeitsüberlastung, mit Stress, Zeitnot, einem falschen Management gleichgesetzt werden, was es nicht ist. Ein System, das nur auf Geld und Leistung ausgerichtet ist, eine Gesellschaftsform, in der scheinbar alles möglich, alles erlaubt ist, auch auf Kosten anderer, macht auf die Dauer niemanden glücklich. Das Einzelindividuum bleibt dabei auf der Strecke.

Die, die dann einfach nicht mehr können, werden als pathologische Müßiggänger abqualifiziert, werden in Kliniken zum Auskurieren gesteckt. Menschen, so die Autorin, würden erst ausbrennen, wenn sie keinen Sinn mehr in ihrem Tun sehen, wenn Eigennutz und Egoismus im Vordergrund stünden. Sie geben alles und wissen nicht warum. Diese einseitige Haltung führe zu Burn-out. Eine Leere, die zu einer echten Erkrankung wird. Denn Hingabe müsste nicht zu Selbstaufgabe führen, wenn die Menschen in ihrem Tun einen Sinn und damit ihr „SEIN“ erfahren würden.

Interessant, denke ich mir und hole ein Buch aus der Bibliothek. Was meint eigentlich Franz von Sales zu Hingabe und Leidenschaft? In dem Buch von Herbert Winklehner „Der Weg der kleinen Schritte“, ein salesianisches Tugend ABC, finde ich die richtige Antwort. Hingabe wird dort mit einer Art Selbstverwirklichung



Die Hingabe des heiligen Franz von Sales bei seiner Bischofsweihe in Thorens am 8. Dezember 1602: „Gott hat mich mir selbst genommen, um mich ihm zu geben, und dann gab er mich an die Menschen zurück.“ (Glasfenster von Charles Plessard in der Basilika des Heimsuchungsklosters von Annecy, Frankreich)

gleichgesetzt. Und diese sei die Fähigkeit, Winkelhener zitiert hier Oscar Wilde, „das eigene Wesen völlig zur Entfaltung zu bringen.“ Damit ist aber nicht Selbstliebe gemeint, sondern die Tugend der Selbstverwirklichung. Sie meint die

Entfaltung und die Erfüllung des Selbst im Wesen des Anderen. Hingabe, auf sich selbst gerichtet, muss unglücklich machen, denn sie führt zu Egoismus und letztendlich zu dem destruktiven Element der Selbstaufgabe. Die Berücksichtigung des Anderen (Gott und Mitmenschen) führt zu Hingabe und damit zur Entfaltung (Erfüllung) des eigenen ICH.

Weiter lese ich aus den Schriften des Franz von Sales: „Gott hat mich mir selbst genommen, um mich ihm zu geben, und dann gab er mich an die Menschen zurück. Das heißt, er wandelte mich von dem, was ich für mich selbst war, zu dem um, was ich für andere sein sollte.“ (DASal 5,247)

Ich gebe es zu: Ich bin unfair gewesen, habe das System entschuldigend genau die Menschen verurteilt, die nicht mehr in und mit diesem herzlosen Wahnsinn leben wollen.

Drastisch haben mir die Texte von Franz von Sales und dieser Psychologin vor Augen gehalten, dass wir unsere Einstellung in gravierendem Maße ändern müssen. Das gelingt nur, wenn wir unsere Ziele, Sehnsüchte und Wünsche mit den anderen verbinden, auf ein Miteinander ausrichten.

Hingebungsvoll zu lieben und für den Nächsten da zu sein, ist die Antwort auf dieses kalte, herzlose System, dann bräuchten wir nicht mehr Symptome behandeln, sondern hätten die Ursache unseres Seins erkannt: die LIEBE. ■

Katharina Grabner-Hayden ist verheiratet und hat vier Söhne
www.grabner-hayden.at



Gott schenkt Kraft für das, was Er verlangt

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**E**s schien mir, als ob dieser gute Vater (Louis Brisson) zu mir sagte: Du wirst nie ganz gesund sein, aber du wirst die Kraft haben, um das zu tun, was Gott von dir verlangt – jedoch vernachlässige nichts“, sagt uns die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat.

Hat das der selige P. Brisson nur der heiligen Léonie gesagt?

Er sagt es jetzt zu uns – zu dir, der du das liest: Jeder, der da auf Erden lebt, hat eine unerlässliche Aufgabe zu erfüllen, welche nicht weniger als die Hingabe seiner selbst verlangt. Gott gibt unserer Seele auch das Licht mit, dass wir das Wertvolle vom Nichtigen unterscheiden, das Wertvollste wählen, vor allem zuerst und immer Gott suchen und ihn nicht loslassen. Dann tut sich der Himmel auf: Zeit wandelt sich in Ewigkeit, Vergängliches ins Bleibende. Die Klugheit unterstreicht, dass Gott und sein Reich das höchste Gut und Ziel ist und – wenn wir Ihn gefunden und erkannt haben – ihn unter keinem Vorwand mehr loslassen. Ja, dass wir leichten Herzens alles Übrige gering achten, zurück lassen. Der Spruch auf unserem Ordenswappen lautet demgemäß: „Tenui nec dimittam.“ Was ich ergriffen habe, will ich nicht lassen.

Hingabe hat hohen Sinn und heiligen Zweck. Hingabe gehört zur Liebe wie das Herz zum Leben. Leben ist Hingabe, sonst bleibt es unerfüllt – es stirbt sonst das Glück. Damit das Glück aber größtmöglich werde, müssen wir Gott ins Auge fassen – dann überschreiten wir alle einengenden Grenzen. Er macht das schon. Unsere menschlichen Schwächen werden uns zum

Vorteil – wir lassen leichter alles los, was nicht Er ist, geben uns Gott in die Hände. Wir überlassen uns ihm – nicht, dass wir nun nichts tun, sondern uns ganz, mit aller Hingabe, in seinen Plan einspannen. Wie gesagt: Licht und Kraft kommen von ihm, bejahen und tun müssen wir es. Er sagt dir: „Habt keine Angst! Ich bin es!“

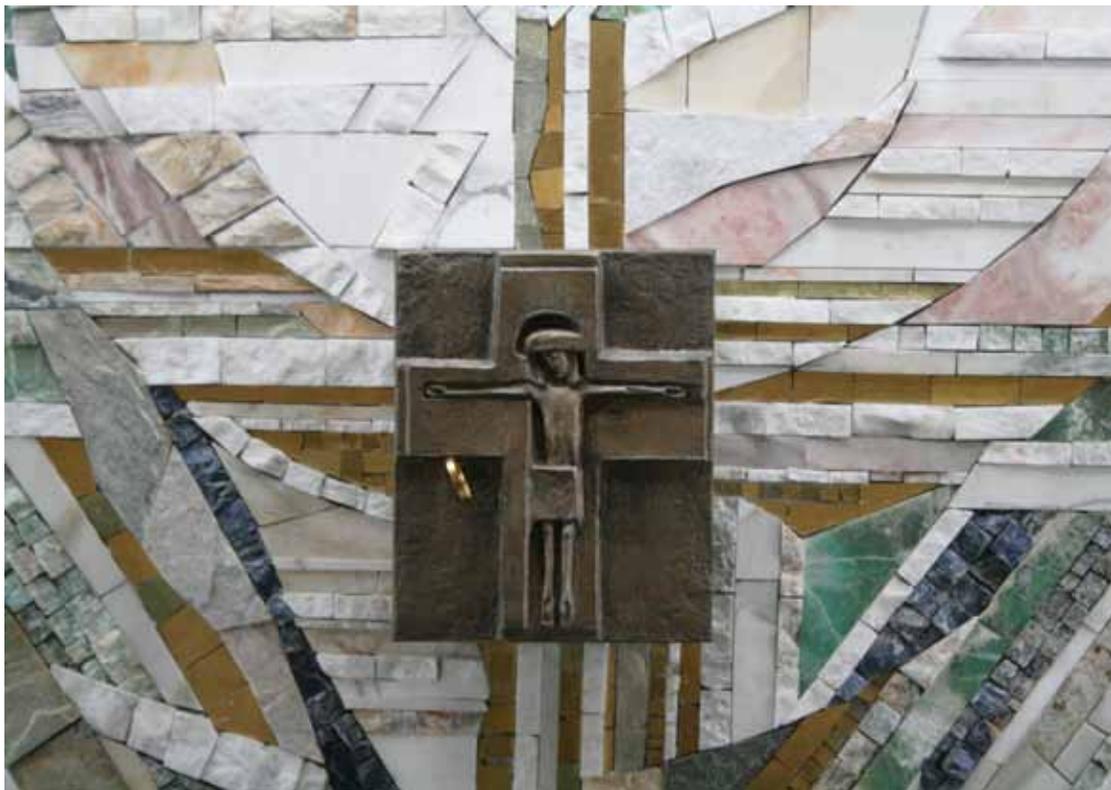
Der Dreifaltige Gott will Wohnung nehmen.

Du musst weiter werden, darfst Höhe und Tiefe gewinnen, deinem Glück Raum schaffen. In Geduld müssen wir unsere Seele besitzen lernen.

Der Ausgangspunkt ist für alle gleich. Alles liegt noch vor uns. Für alle Menschen heißt der Auftrag: „Macht euch die Erde untertan!“ Die „Erde“, die dir zusteht, bist du selbst. Du bist der Acker, den du fruchtbar machen sollst – beim Umpflügen wirst du den Schatz entdecken, der in dir verborgen ist. Das heißt: Gott kennen lernen. Wenn du nicht umpflügest, wirst du den Schatz nicht entdecken. Was ist Umpflügen? Das Nachdenken ist es. Nachdenken lässt finden. Das gehört zur Hingabe, die nicht blind ist.

Du musst in dich hinein schauen: Menschen und Welt genügen nicht auf die Dauer.

Du suchst in Wahrheit das, was „Gott“ heißt. Interessiert dich Gott, dann ist es das Zeichen, dass du wach wirst und merkst, dass Gott nun dich sucht. Er suchte dich schon immer, nur hast du es nicht gemerkt. Wie ein Kaufmann, der nach schönen Perlen aus ist, so sucht Er dich zu gewinnen. Er zahlt den höchsten Preis



Das höchste Beispiel an Hingabe ist der Kreuzestod Christi (Wandmosaik von Benedict Schmitz OSFS)

für dich: Er gibt sein Leben für dich hin, erkaufte dich mit seinem Blut. Das höchste Beispiel an Hingabe ist der Kreuzestod Christi. Der Sohn Gottes hat uns damit gezeigt, wie sehr Gott uns liebt. Er hat uns Menschen damit unvergleichlich wertvoller gemacht, als wir es im Urzustand des Paradieses waren.

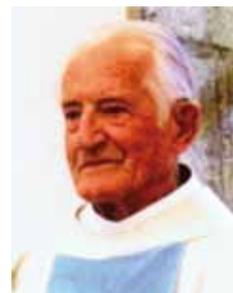
Indem du das höchste Gut suchst, kommt es zu dir.

Es lässt sich finden und will dein Eigen werden, indem Er durch deine Hingabe dein Eigen wird. So wirbt und wirkt Gottes Sohn im Auftrag des Vaters um jede Seele. Hörst du, dann freut Er sich über dich – denn du bist seine Schöpfung. Den Atem und Herzschlag hast du von Ihm. Wenn Er dir den Atem nimmt, fällt dein Leib tot um – aber nicht deine Seele. Sie geht wie aus einem Gefängnis in die Weite und Freiheit des Geistes – hat sie ganz aus Gott gelebt, geht sie

ohne Hindernis in den Himmel. Der Dreifaltige Gott ist ein Gott der Liebe, dem es das Letzte ist, jemanden von seinen geliebten Kindern strafen zu müssen. Jeder straft sich selber, wenn er Dem ausweicht oder sogar hasst, der unser aller Glück wollte. Da Er ganz Liebe ist, kann Er dazu auch nicht zwingen.

Um seines Seelenheiles willen muss darum jeder mitwirken an seinem Heil – sonst wäre es nicht das seine: Damit du erkennst, dass du nicht ohne dich zu deinem ewigen Glück gekommen bist.

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



Wie die Quelle ihr Wasser verströmt

wie die Quelle ihr Wasser verströmt

ohne leer zu werden

will ich meine Liebe hingeben

in meinem Dasein für den anderen

in einem kleinen Zeichen der Achtsamkeit

im Hinhören auf den Augenblick

wie die Quelle ihr Wasser verströmt

ohne leer zu werden

will ich von Deiner liebenden Hingabe lernen

die bereit ist, die Füße des Nächsten zu waschen

die bereit ist, konsequent Deinen Fußspuren zu folgen

die bereit ist, wie das Brot füreinander gebrochen zu werden

wie die Quelle ihr Wasser verströmt

ohne leer zu werden

will ich das Geheimnis der Hingabe leben

und mich von Dir innerlich erneuern lassen von Tag zu Tag

und mich von Dir verwandeln lassen wie ein Weizenkorn

und durch Dich Frucht bringen für die Menschen



Ihr Weg ins Kloster

Sr. Johanna-Gabriela Leopoldseder OSFS

Fünf Jahre lang war Léonie Aviat Internatsschülerin in der Heimsuchung von Troyes gewesen. Unter dem Einfluss von Mutter Maria Salesia Chapuis und unter der geistlichen Leitung des Pater Louis Brisson, Beichtvater des Klosters, war in ihr der Entschluss gereift, Ordensfrau zu werden.

Hochzeit – Ja oder Nein?

Als sie 1860 als 16-jährige nach Sézanne in ihr Elternhaus zurückkehrte, wagte sie noch nicht, mit ihren Eltern über ihre Zukunftspläne zu sprechen. Ihr Vater drängte indes weiter zur Heirat mit einem sehr wohlhabenden jungen Mann, Léonie aber ging zum ersten Mal nicht auf den Wunsch ihres Vaters ein. Und es dauerte gar nicht lange, da machte sich der Bewerber schlagartig aus dem Staub, weil Herr Aviat unverschuldet in große finanzielle Schwierigkeiten geraten war. Hatte es dieser junge Mann tatsächlich auf den Besitz der Familie Aviat abgesehen?

Léonie war nun frei und beschloss, so bald wie möglich in das Kloster der Heimsuchung einzutreten.

Mutter Marie de Sales zögerte jedoch und riet ihr: „Mein Kind, bleiben Sie noch einige Zeit bei Ihren Eltern, denn was Gott für Sie vorgesehen hat, ist noch nicht so weit.“

Und Louis Brisson stellte bei jeder Begegnung und bei jedem Wiedersehen dieselbe Frage: „Léonie, wann werden Sie 21 Jahre alt?“

Das alles gab ihr sehr zu denken.

Am meisten aber verwunderte sie der Rat ihres geistlichen Führers, sie solle das Zuschneiden, Nähen und sogar das Flickeln von Trikotwäsche lernen, denn das werde ihr in nächster Zeit von Nutzen sein. Ein sehr außergewöhnlicher Rat, doch Léonie, die ihrem geistlichen Vater uneingeschränkt vertraute, begann zum Erstaunen aller sofort mit dieser Arbeit.

Ein Franz-Sales-Verein

Zu der Zeit hatte das Leben von Louis Brisson längst eine entscheidende Wendung genommen.

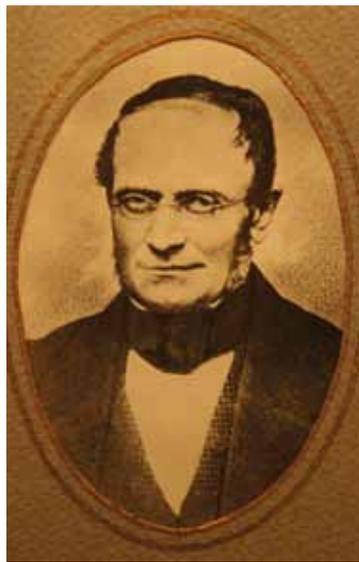
Der Bischof von Troyes, Pierre-Louis Coeur (1805-1860), hatte ihn überraschend zum Leiter des Franz von Sales-

Die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat (1844-1914) war die Gründerin der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales und enge Mitarbeiterin des seligen Louis Brisson (1817-1908). Aus Anlass ihres 100. Todestages berichten wir über ihr Leben.

Vereins, der 1857 in Paris gegründet worden war, ernannt. Dieser Verein sollte sich unter dem Patronat des heiligen Franz von Sales ganz speziell der Glaubenserneuerung der Kirche in Frankreich widmen.

Louis Brisson stellte sich nach anfänglichem Zögern dieser neuen Aufgabe mit großem Engagement, und so kam es, dass sich diese Vereinigung in der Stadt Troyes, die im 19. Jahrhundert zu einem Zentrum der Textilindustrie geworden war, rasch ausbreitete.

Der Verein wollte sich der Aufgabe widmen, dem großen materiellen und geistigen Elend in der Stadt Troyes tatkräftig entgegenzuwirken. Man sah vor allem die moralische Gefährdung, vieler junger Mädchen – die Jüngsten unter ihnen waren erst zwölf Jahre alt –, die vom Land in die Stadt geströmt waren, um in den neu entstandenen Fabriken Arbeit zu finden. Bald schon arbeiteten ungefähr 30.000 in den Werkräumen der zahlreichen Spinnereien und Fabriken. Viele von ihnen hatten keine gesicherte Unterkunft, waren ganz auf sich gestellt und der Ausbeutung durch die Fabriksherren ausge-



Die Eltern von Léonie Aviat: Emilie und Théodore Aviat

liefert, die eine tägliche Arbeitszeit von zehn Stunden und mehr verlangten.

Über kurz oder lang hatten viele sich vom Glauben abgewandt und zeigten keinen Respekt mehr vor der Religion. Die Welt der Arbeit hatte sie vereinnahmt, für den Glauben blieb in der Gesellschaft kein Platz.

Platz für junge Frauen

Louis Brisson wollte nicht tatenlos zusehen, wie sich diese jungen Arbeiterinnen mehr und mehr den Verlockungen eines freizügigen Lebens in der Großstadt hingaben.

Erst musste eine Unterkunft für jene gefunden werden, die von weither kamen und sich in Troyes einsam fühlten.

Bald hatte er unter Mithilfe der Mitglieder des Franz von Sales-Vereins in der „Rue des

Terrasses“, ganz in der Nähe des Heimsuchungsklosters, ein Heim für junge Arbeiterinnen der Wirkwarenfabriken eröffnet, das etwa 50 Mädchen Schutz bieten und Heimat sein sollte.

Es war vorauszusehen, dass dieses Heim nicht lange ausreichen würde, deshalb war Louis Brisson bald auf der Suche nach weiteren Häusern. Sein Plan war, in diesen neugegründeten Heimen einerseits Wohnmöglichkeiten zu schaffen, andererseits aber auch Arbeitsplätze für Jungarbeiterinnen einzurichten, wo die von den Fabriken gelieferten Aufträge im Haus selbst – sozusagen als Heimarbeit – ausgeführt werden konnten.

War es schon schwierig, Häuser für dieses Vorhaben zu finden, so war es noch viel schwieriger, geeignete Betreuerinnen einzustellen, die die

Arbeit der jungen Mädchen leiten und überwachen konnten, denen aber auch das moralische Elend und die innere Zerrissenheit ihrer Schützlinge wirklich ein Anliegen war. Wenn dieses Werk von Dauer sein sollte, mussten Mitarbeiterinnen gefunden werden, die im Glauben gefestigt und vom selben apostolischen Geist beseelt waren wie Louis Brisson selbst. Guter Wille allein würde nicht genügen.

Geeignete Leiterinnen

Die Gründung dieser Arbeiterinnenwerke war gelungen, doch die Einstellung von geeigneten Leiterinnen machte Louis Brisson große Sorgen. Mehrere Versuche waren misslungen und mussten vorzeitig abgebrochen werden, weil die Bewerberinnen den gewünschten Anforderungen ganz und gar nicht entsprachen.

So stand es um seine Gründung, als er Léonie Aviat zum ersten Mal in das Haus in der „Rue des Terrasses“ führte. ■

Schwester
Johanna-Gabriela
Leopoldsecker ist
Oblatin des hl.
Franz von Sales
und Oberin in
Oberneukirchen,
Oberösterreich



Vor kurzem habe ich meinen Arbeitgeber gewechselt. Es hat inhaltlich und vom Arbeitsaufwand nicht mehr gepasst. Zehn-Stunden-Tage waren nicht mehr die Seltenheit, sie waren Normalität, genauso ein Arbeitstag bis 22 Uhr. Ein Gefühl der absoluten Hingabe machte sich breit. In diesem Artikel möchte ich Ihnen, liebe LICHT-Leser/Innen die Wörter HINGABE und HINGEBEN näher bringen und zeigen, dass oft das Bauchgefühl und die innere Stimme äußerst wichtig sind.

Tage wie diese

Die berühmte Rock- und Punk-Band „Die Toten Hosen“ hatte

im Jahr 2013 einen Hit mit ihrem Song „an Tagen wie diesen“. Oft wurde dieses Lied an Hochzeiten gespielt. Das finde ich sehr schön, solch ein Tag sollte auch nie enden. Leider spielt das Leben nicht immer meine Lieblingsmusik. Musik, auf die ich eher schlecht tanzen kann, gibt es genügend in meinem Leben. Jedoch habe ich es in der Hand, diesen Tanz

oder Tag zu meinem zu machen. Wir sehen oft nur das Negative. Genau das macht uns verletzlich und angreifbar. Wir sollten denken: Ich GEBE mich HIN, voll und ganz. Stelle mich voll und ganz in diese Situation, egal ob sie jetzt gut oder schlecht ist. Ich lebe im Hier und Jetzt. Wenn es dann nicht klappt, kann ich voller Stolz sagen: Ok, ich hab's probiert. Es

Meine tägliche halbe Stunde

Leo Schlamp-Schmidbauer



Sich dem Moment hingeben

sollte halt einfach nicht sein! An Tagen wie diesen bin ich trotzdem ein Sieger.

Dem Leben hingeben

Tipp Nummer eins: Seien Sie motiviert, engagiert, und geben Sie sich dem Moment hin, voll und ganz. Reden kann man viel. Wirklich tun, das machen die wenigsten.

Viele von Ihnen wissen, dass ich im Jahr 2011 länger krank war. Diese Zeit hat mich im Nachhinein stark geprägt. Die HINGABE und die HINGEBUNG meiner damaligen Freundin (jetzigen Frau) haben mich u.a. noch mehr bestärkt, sie zu heiraten. In der Krankheit musste auch ich mich HINGEBEN, der Situation, dem Pflegepersonal, den Ärzten, der Krankheit, Gottes Plänen. Seither sehe ich vieles klarer, einfacher, strukturierter.

Ich wünsche keinem Krankheiten, es soll auch keiner schlechte Zeiten durchleben. Jedoch kann ich aus meinem persönlichen Leben sagen, dass gerade Talsohlen Zeiträume und Wege sind, die einem enorme Kräfte verleihen und danach den Berg des Lebens wieder erklimmen lassen.

Der Ausblick am Gipfel, die Sonne im Gesicht, eine gute Brotzeit, für all das hat sich die ganze Anstrengung und die HINGABE gelohnt.

Zeit lassen

Tipp Nummer zwei: Sie haben mehr Kraft als Sie eigentlich glauben!

An was es unserer Gesellschaft krankt, ist Zeit. Man hat keine Zeit mehr, einzukaufen, die Wäsche wird ins Büro gebracht, mit der Frau wird vom Hotel aus geskypet, ja, meine Mama sagt immer: Sogar zum Sterben haben die Leute keine Zeit mehr! Doch gerade hier besteht die wahre Kunst: Nehmen Sie sich Zeit!

Eine Managerweisheit lautet: Wenn Sie sich gar nicht mehr vor Arbeit retten können, machen Sie einen Tag Urlaub! Für manchen mag das jetzt absurd klingen, aber persönlich kann ich dies mittlerweile absolut nur empfehlen. Nichts, absolut nichts im Leben kann so wichtig sein, auch wenn man es nicht für möglich halten mag. Oft sieht man in einer ruhigen Minute die Dinge anders, distanzierter, konkreter, analytischer. Darum ist es immer wichtig, sich Freiräume der HINGABE zu schaffen. Ich meditiere beispielsweise immer am Morgen. Diese Zeit, diese halbe Stunde, gehört mir. Hier GEBE ich mich voll und ganz dem Moment hin. Wenn ich dieses Ritual nicht mache, merke ich meine innere Unruhe.

Mein Beruf – HINGABE

Tipp Nummer drei: Eine halbe Stunde am Tag für mich, soviel Zeit muss sein!

Franz Xaver Gernstl, ein bayerischer Filmemacher, den ich persönlich einmal kennen lernen durfte, hat gesagt: „Ein Mensch braucht etwas in seinem Leben, eine Leidenschaft, etwas, wo er sehr gut drin ist. Wo er seine Leidenschaft HINGEBEN kann.

Dann ist er erfüllt, und dort findet er das Glück.“

Der richtige Beruf oder die Suche nach ihm kann oft sehr lange dauern. Doch hier ist die innere Stimme eine ganz wichtige. Manche nennen es Gewissen, manche Bauchgefühl, ich nenne es mein inneres ICH. Wir hören meines Erachtens viel zu wenig auf diese innere Stimme. Wieso? Weil wir Getriebene sind von oft äußeren Umständen und Einflüssen und nicht von uns selbst. GEBEN Sie sich diesem inneren ICH hin, dann werden Sie wahre HINGABE erfahren.

Tipp Nummer vier: Stellen Sie sich vor den Spiegel und stellen Sie sich die Frage: Was will ich wirklich?

Wenn man etwas von sich HINGIBT, verlässt uns immer ein Stück von uns selbst. Wichtig ist, dass das Verhältnis von HINGABE und GABENSammlung ausgeglichen ist.

So wünsche ich Ihnen, liebe LICHT-Leser/innen, dass Sie sich persönlich immer wieder fragen, wonach Sie sich sehnen, und wenn Sie eine Antwort darauf gefunden haben, sich dem Gefundenen einfach HINGEBEN. ■

Leo Schlamp-Schmidbauer lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer



Unsere LICHT-Aktion 2014 unterstützt das Projekt „Aktion Licht-Blicke“ der Sales-Oblaten für Straßenkinder im afrikanischen Ghana. Bisher wurden bereits mehr als 2000 EUR gespendet. Heute berichten Jordan Müller und Simon Radtke, zwei Volontäre aus Deutschland, die vor Ort beim Projekt mitwirken, von ihren Erfahrungen.

Um halb sieben klingelt nicht der Wecker, sondern der Hahn vom Nachbarn kräht und weckt uns eine halbe Stunde, bevor wir aufstehen müssen. Nach einer kalten Dusche und einem gemeinsamen Frühstück mit frischem Brot aus der Bäckerei von nebenan geht es mit dem Fahrrad los zur Arbeit ins Center. Der Verkehr ist sehr chaotisch, und wir versuchen, uns gegen Taxis, Kleinbusse, LKWs und Motorräder zu behaupten und dabei nicht durch ein Schlagloch vom Sattel gerissen zu werden. Während der Harmattan-Zeit ist es besonders staubig, trocken und windig. Das erschwert die Fahrt zusätzlich. Auf dem Weg rufen uns viele Menschen „Obruni“ zu. Dies bedeutet so viel wie „weißer Mann“. Unsere Antwort darauf lautet: „Obibini“ (schwarzer Mann), dies amüsiert die Ghanaer immer sehr.

Herausforderung Schule

Im Center angekommen begrüßen uns als erstes unsere kleinsten Jungen freudig und wollen auf den Arm genommen werden. Dieses Jahr hat unser

Zwei Volontäre im Einsatz

Licht-Aktion 2014 für Straßenkinder in Ghana

Streetworker zu einigen Jungen von der Straße Kontakt aufgebaut. Dies kostet viel Zeit und Geduld. Sie werden am Vormittag von Ghanaern mit uns als Unterstützung im Center unterrichtet. So werden die Grundlagen für den Besuch einer öffentlichen Schule geschaffen.

Um 8.00 Uhr beginnen wir die Morgenandacht vor dem

Unterricht mit Trommeln, Klatschen und Lobgesang in Twi und Englisch. Nach einem gemeinsamen Gebet wird aus der Bibel vorgelesen.

Der Unterricht ist herausfordernd, da die Jungen teilweise traumatisiert und ein raues Leben auf der Straße gewohnt sind. Die Ghanaer sind aber schon durch jahrelange Erfahrung geschult

„Für Kinder in Ghana“



Wenn Sie den Kindern in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08
BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962
BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962

und so erzielen wir gemeinsam Fortschritte. Viele von den Jungen konnten am Anfang nicht mal ihren Namen schreiben. Nach den ersten drei Monaten haben wir ihnen schon das Alphabet, die Zahlen von 1 bis 100, Addition und Subtraktion beigebracht. Die Jungen lernen sehr schnell und sind motiviert, im nächsten Jahr die öffentliche Schule zu besuchen. Das gibt wiederum uns Kraft, uns weiter mit vollem Einsatz zu engagieren. Im Center wohnen noch weitere Jungen. Sie sind alle schon älter und gehen bereits zur Schule.

Um 12.00 Uhr ist der Unterricht vorbei. Nach einem gemeinsamen Vaterunser wird zusammen gegessen. Wir haben jetzt Mittagspause und fahren für ein paar Stunden zurück ins Volontärs-Haus. Durch die Mittagssonne verschwitzt dort angekommen genießen wir abwechselnd einheimisches und europäisches Essen. Die Mittagspause nutzen wir, um Berichte für unseren Blog im Internet zu schreiben oder um uns auszuruhen. Die alltäglichen Aufgaben im Haus und die Herausforderungen zu zweit in der Wohngemeinschaft meistern wir zusammen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Um 16.30 Uhr geht es wieder zum Center. Dort warten schon unsere Jüngsten, um mit uns Fußball zu spielen, oder die älteren Jungen mit Fragen zur Unterstützung bei ihren Hausaufgaben. Wir versuchen, allem gerecht zu werden und gleichzeitig darauf

zu achten, dass um halb sieben alle geduscht und fertig fürs Essen sind. Einen Mittelweg zu finden zwischen gutem Freund und einer zu respektierenden Person, ist nicht immer einfach.

Das Essen bereitet immer abwechselnd einer der älteren Jungs zu. Dadurch lernen sie selbstständig auf dem Markt einzukaufen und das Essen zuzubereiten.

Nach dem Abendessen lernen die älteren Jungen und wir wiederholen mit den Jüngsten das Gelernte vom Morgen.

Ab 19.30 Uhr findet dann der Computer-Unterricht statt. Unser Computerraum mit fünf Computern war eine Spende und wir nutzen ihn, um Grundwissen in EDV und später den richtigen

Umgang mit dem Internet zu vermitteln. Dies gelingt auch fast immer, wenn nicht mal wieder der Strom ausgefallen ist.

Richtige Entscheidung

Um 21.00 Uhr neigt sich der Tag dem Ende und wir schließen ab mit einer Abendandacht mit ruhigem Gesang und Gebet. Da pünktlich um 18.00 Uhr die Sonne untergeht, fahren wir immer im Dunkeln nach Hause. Dies bereitet uns aber keine Probleme.

Nach diesem langen Tag fallen wir müde aber zufrieden in unser Bett und wissen einmal mehr, dass die Entscheidung für das Jahr hier in Ghana genau richtig war. ■

Jordan Müller/Simon Radtke



Die beiden Volontäre (v. li) Jordan Müller und Simon Radtke mit ihren Jungen

Sauges, 14. 9. 2011

Gestern hab ich das erste Mal in einer Herberge geschlafen. Vom Vierbettzimmer waren drei Betten belegt. Ich teilte das Zimmer mit zwei etwas älteren Damen, die sehr fit zu sein scheinen. Sie wussten einander viel zu erzählen, bis sie in einen zweistimmigen Schnarchgesang fielen. Die Nacht dauerte lange. Ob es zwischen drin einen Dreigesang gegeben hat, wage ich nicht zu bezweifeln. Da sich meine Damen sehr früh auf die Beine machten, holte ich noch ein wenig Schlaf nach, bis man mir zu verstehen gab, dass die Nacht nun endgültig vorbei sei und die Herberge geräumt werden sollte. Es war noch nicht 8.00 Uhr.

Ich ging ohne Frühstück los, war vom Vortag noch satt. Es gab wunderbaren Salat mit Gänsemagen, dann ein saftiges Entrecote. Es hat leicht geregnet die Nacht über. Noch ist es bewölkt und ein bisschen kalt. Auf einer Anhöhe ging ich an einem übergroßen Hund vorbei. Er bellt vermutlich jeden Pilger an – offensichtlich waren es heuer sehr viele – seine Heiserkeit bewirkt weniger Furcht als vielmehr Mitleid. Aber er bellt, oder: Er krächzt, treu seiner Bestimmung.

Vieles scheint bestimmt, wohin das Rad der Zeit uns treibt. Dieses Rad dreht sich immer schneller – von Augenblick zu Augenblick. Wir haben uns in

Von Rosenkränzen, Kapellen und Kerzen

P. Ferdinand Karer OSFS



Eine Kapelle auf dem Weg

seinen Speichen verfangen – kommen nicht mehr heraus oder wollen nicht mehr heraus. Wir leiden darunter wohlgefällig.

Aumont-Aubrac, 16.9.2011: Am Camino herrscht Freundlichkeit, und die Herbstsonne zeigt noch einmal, was sie kann. In Aumont Aubrac finde ich schnell ein Quartier. Dort treffe ich ein deutsches Mädchen, Claudia ist mit ihrer Freundin unterwegs. Claudia hat getrampt, weil sie mit ihrer Freundin nicht Schritt halten konnte. Sie seien die besten Freundinnen, haben aber nie

zuvor über ihr Tempo gesprochen. Claudia will 10 Kilometer und ihre Freundin Lydia will 30 Kilometer gehen. So geht sie 10 Kilometer und macht den Rest per Anhalter. Abends sehen sie sich wieder. Unterschiedliche Geschwindigkeiten können einem ganz schön zusetzen. Unterschiedliche Geschwindigkeiten überfordern. Auf Dauer kann kein Mensch die Geschwindigkeit eines anderen, die nicht seine ist, gehen, noch weniger leben. Da brauchen wir uns nichts vorzumachen. Es zerreißt alle Beziehungen, die nicht ihre Geschwindigkeit finden. Es ist wieder der Rhyth-



Ein Kreuz, umgeben von Rosenkränzen

mus, der im Leben gefunden werden will, mein Herzschlag, nach dem sich auch meine Schritte richten.

Ich darf von niemandem verlangen, meine Schrittlänge und meine Schrittzahl zu gehen. Es muss möglich sein, dass alle ihre Geschwindigkeit gehen dürfen. Und es muss möglich sein, dass wir uns trotzdem treffen – vielleicht muss ich trampen, vielleicht auch warten, aber ich will dich doch treffen, will dich sehen, du Mensch, du Mitmensch.

Ich bete viel unterwegs, nicht weil ich ein fleißiger Beter

werden will. Im Rosenkranz finde ich einen Rhythmus zum Gehen. Oft sind es nicht zehn Ave Maria, sondern 20 oder 30, bis ich wieder ein Gesätzchen beende. Im Beten nehme ich den Rhythmus meines Gehens auf und bin vielen sehr nah, weiß viele in meiner Nähe, denke an die kleine Theresa, die mit Leukämie in Wien auf ihre letzte Möglichkeit hofft. Wie geht sie aus? Denk an ihre Mutter Sabine.

Wie geht das, dass eine Dreijährige Leukämie der hartnäckigsten Art bekommt. Eine Frage nach dem lieben Gott,

eine Frage nach dem Warum erübrigt sich. Diese Frage findet auch mit Ijob keine Antwort, immer nur eine theoretische, niemals aber eine Antwort für einen Betroffenen.

Ich kann nur immer wieder in mir besonders nahen Kirchen und Kapellen Kerzen anzünden, Kerzen der Sprachlosigkeit, Kerzen der Hilflosigkeit. In La Roche brennt eine Kerze für die kleine Theresa und für Sabine. Eine Kapelle aus dem Elften Jahrhundert. Der heilige Rochus kümmerte sich um die Pestkranken, bis er selbst daran erkrankte und sich in einer Eremitage zurückzog. Ein Engel pflegte ihn, und der Hund eines Edelmanns brachte ihm Nahrung – so lange, bis er geheilt war – was immer das Heil auch meint.

Morgens, wenn ich zu gehen beginne und die Sonne aufgestanden ist, geht mein Schatten – drohend lang – mir voraus. Egal, wie schnell und weit ich gehe, er wird immer kürzer, bis ich ihn einhole und hinter mir lasse. Abhängen kann ich ihn leider nicht – oder Gott sei Dank nicht. ■



Kerzen für jene, die mir am Herzen liegen

*P. Ferdinand Karer
ist Oblate des
heiligen Franz von
Sales und Leiter
des Gymnasiums
Dachsberg,
Oberösterreich*





Gute und heilige Tage

Feier des 100. Todestages der heiligen Léonie Franziska Salesia Aviat in Troyes

Vom Freitag, 10. Januar 2014, bis zum Sonntag, 12. Januar 2014, feierten die Oblatinnen des heiligen Franz von Sales den 100. Todestag ihrer Gründerin, der heiligen Léonie Franziska Salesia Aviat. Die Feierlichkeiten fanden in Troyes, Frankreich, statt, wo die Oblatinnen 1866 gegründet wurden. In der Krypta des dortigen Mutterhauses der Ordensgemeinschaft ist die heilige Léonie heute auch begraben.

Festvortrag und Gebetsstunde
Das Fest begann am Freitagabend im großen Saal des Mutterhauses der Oblatinnen mit einem Festvortrag von Sr. Geneviève-Agnès OSFS zum Thema „Die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat, Erzieherin und Mutter“. Im Anschluss daran fand eine von den Novizinnen der Oblatinnen gestaltete Gebetsstunde am Grab der heiligen Léonie in der Krypta des Klosters statt.

Die heilige Léonie starb am 10. Januar 1914 in Perugia, Italien, da die Oblatinnen seit 1903 in Frankreich im Zuge des Kulturkampfes verboten waren und des Landes verwiesen wurden. Während ihres Seligsprechungsprozesses wurde ihr Leichnam dann 1961 nach Troyes überführt. Dabei



Friedensgruss aller anwesenden Oblatinnen während der Ewigen Profess.

wurde der Sarg geöffnet und die Unverwestheit ihres Leichnams festgestellt. Ihre Seligsprechung fand 1992 statt, ihre Heiligsprechung folgte 2001.

Dankmesse mit dem Bischof
Am Samstagnachmittag fand eine feierliche Dankmesse in der Kir-

che Saint-Jean, der ehemaligen Pfarrkirche des Mutterhauses, statt. Hauptzelebrant war der Bischof von Troyes, Marc Stenger. Bei diesem Anlass sagte die Generaloberin der Oblatinnen, Mutter Françoise-Bernadette Beuzelin OSFS: „Die heilige Léonie Franziska Salesia, die Zeugin des



Bischof Marc Stenger (mitte) beim Festgottesdienst

Beginns unserer Geschichte war, führte uns hier zusammen. Sie ist auch heute bei uns und sie spricht zu uns, jedoch in einer Sprache, die anders ist als unsere Sprache. Ihre Sprache ist bereits erfüllt mit der Vertrautheit mit und in Gott, zu dem hin wir noch unterwegs sind. Die heilige Léonie will uns helfen, IHN zu finden. Ihre Worte können uns den Weg zeigen.“

Ewige Profess

Abschluss der feierlichen Tage bildete dann die Ewige Profess von Schwester Françoise-Bernard Grossmann OSFS im Rahmen einer Eucharistiefeier in der Kapelle des Mutterhauses in Troyes. Die etwa achtzig anwesenden Oblatinnen erneuerten außerdem ihre Ordensgelübde.

Zum Friedensgruß bildeten sie einen gemeinschaftlichen Kreis rund um den Altar. Musikalisch eindrucksvoll gestaltet wurde die Messe von Schülerinnen und Schülern der Oblatinnenschule von Troyes „Cours Saint-François-de-Sales“.

Eine teilnehmende Oblatenschwester beschrieb diese Feierlichkeiten rund um den 100. Todestag ihrer heiligen Gründerin mit folgenden Worten: „Es waren gute, heilige Tage. Die vielen Menschen fühlten sich in dieser frohen, echt salesianischen Atmosphäre sehr wohl. Sogar das Wetter hat sich unseretwegen umgestellt. Regen war für Samstag angesagt – der Himmel zeigte sich jedoch schön blau, mit einigen wenigen Wolken ... Das ist doch eine nette Aufmerksamkeit des Himmels!“

Ordensnachwuchs in Südamerika

Ein nicht alltägliches Fest durften die Oblaten des heiligen Franz von Sales in der südamerikanischen und karibischen Provinz feiern. Am 8. Dezember 2013 begannen sieben junge Männer ihr Noviziat. Sechs davon stammen aus Haiti, einer aus Ecuador. Die Feier fand im Novizi-

atshaus der Provinz in Jaboticaba im Süden Brasiliens statt.

P. Leocides dalla Nora, der Assistent des Provinzials, leitete den Gottesdienst. In seiner Predigt verwies er auf den Ordensgründer Louis Brisson, der das Noviziatshaus als „Haus des göttlichen Willens“ beschrieb. ■



Stehend v.li: Novizenmeister P. Carlos de Borba OSFS, Misler Verminal, Ronal Pontier, Abela Makingdy, Fritz Anacréon und P. Leocides Dalla Nora. Kniend v.li: Jean Junot Cherime, René Guerrie und Wellington Sanchez (Ecuador)

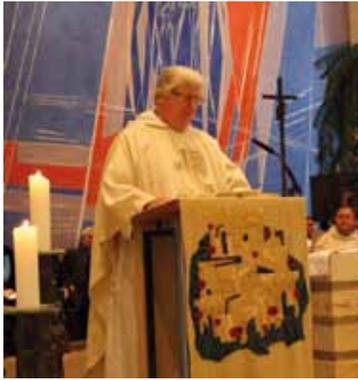


800 Jahre Kloster Saarn

befindet, wird seit 1967 von den Sales-Oblaten betreut. Derzeit ist dort P. Josef Prinz Pfarrer. Ihm zur Seite stehen P. Leo Vieten und P. Franz-Josef Flötgen. ■



P. Provinzial Thomas Vanek betonte in seiner Ansprache die Bedeutung der Pfarrseelsorge in der salesianischen Spiritualität.



Prof. P. Dr. Richard Schenk OP bei seiner Predigt

„Non excidet – er/sie/es wird nie untergehen“ ist der bischöfliche Wahlspruch des heiligen Franz von Sales. Dieses Leitwort stellte Prof. Dr. Richard Schenk, Präsident der Katholischen Universität Eichstätt, ins Zentrum seiner Festpredigt in der Eucharistiefeyer vom Franz-von-Sales-Fest am 26. Januar 2014 im Salesianum Eichstätt. Schenk, der dem Dominikanerorden angehört, brachte den Wahlspruch mit dem bekannten „Hohelied der Liebe“ aus dem Ersten Korintherbrief des heiligen Paulus in Verbindung – heißt es dort doch auch, dass die Liebe nie aufhört.

Die Liebe geht nie unter

Franz von Sales selbst war, so Schenk, auch davon überzeugt, dass die Liebe nie ein Ende hat. Der Heilige hat es selbst erfahren, als er als junger Student eine Glaubenskrise durchmachte und in der Pariser Kirche Saint Etienne de Gres – einer Dominikanerkirche, wie Schenk erläuterte – vor dem Bild der Gottesmutter wieder neue Zuversicht fand. War Franz davon überzeugt, dass Gottes Liebe zum Menschen nie aufhört,

Franz von Sales dominikanisch

Festgottesdienst im Rosental



Festprediger Prof. Schenk mit den Konzelebranten

so strebte er selbst danach unaufhörlich die Liebe zu leben. Und dies auch gegenüber Andersgläubigen. Schließlich war es für Franz entscheidend, die Menschen zu dieser nie endenden Gottesliebe hinzuführen – indem er deutlich macht, dass alle zur Heiligkeit berufen sind.

Dominikaner salesianisch

Am Anfang begrüßte Rektor P. Josef Lienhard den Festprediger vor allem auch als Mitglied des Dominikanerordens. Er erinnerte bei dieser Gelegenheit daran, dass gerade ein Dominikaner eine der umfassendsten Biographien zu Franz von Sales verfasst hat: P. Etienne Jean Lajeunie, der insgesamt 20 Jahre lang geforscht hat, bis er sein Werk fertig stellte.

Auch Franz von Sales selbst kannte die Dominikaner schon von Kindesbeinen an. In ihrer

Kirche in Annecy feierte er seine Erstkommunion und die Firmung. Später befand sich neben dem Dominikanerkonvent das erste Kloster der Heimsuchung in Annecy.

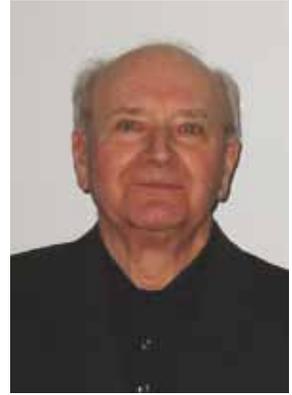
Gelegenheit zur Begegnung

Die Predigt des Unipräsidenten wurde von allen mit Dank und Applaus aufgenommen.

Und den Gedanken Schenks, dass für Franz von Sales die nie endende Liebe ganz entscheidend war, griff P. Josef Lienhard auf, um nach dem Gottesdienst alle zum Weiterfeiern im Salesianum ein, eben, weil die Liebe nicht nach dem Gottesdienst wieder erkalten soll. Hier gab es dann einen kräftigen Eintopf und zum Dessert köstliche Kuchen – und darüber hinaus viel Gelegenheit zur Begegnung. ■

Raymund Fobes

Br. Michael Karmann OSFS †



verstarb am 10. Dezember 2013 im 92. Lebensjahr. Er wurde am 28. September 1922 in Tauberfeld bei Eichstätt, Bayern, geboren. Von 1938 bis 1941 machte er eine Wagnerlehre. Dann wurde er zum Kriegsdienst verpflichtet. 1944 geriet er in russische Gefangenschaft, aus der er erst 1950 wieder heimkehren konnte. 1952 trat er bei den Oblaten des heiligen Franz von Sales im Salesianum in Eichstätt ein. Nach dem Noviziat versprach er am 21. November 1953 das erste Mal seine Ordensgelübde, fünf Jahre später entschied er sich, für immer ein Leben als Oblate des heiligen Franz von Sales zu führen. Die ersten Jahre

seines Ordenslebens arbeitete er im Salesianum Rosental als Schreiner. 1969 bekam Bruder Michael ein neues Arbeitsfeld übertragen, nämlich die Sorge um die Missionare und Missionen der Oblaten des heiligen Franz von Sales in Namibia und Südafrika. Mit großem Engagement leitete er bis 2001 die Missionsprokura, sorgte für Kleider-, Sach- und Geldspenden, organisierte den Transport und hielt Kontakt zu den Spenderinnen und Spendern. Seit 2001 lebte Bruder Michael im Salesianum Rosental im Ruhestand. Für uns Mitbrüder bleibt er dabei als unser „Postminister“ in Erinnerung, der dafür sorgte, dass die tägliche Postlieferung

auch den richtigen Adressaten erreichte, sowie als treuer Sakristan und Ministrant bei den Gottesdiensten. Wir danken Gott für Bruder Michael und all seine treuen Dienste, die er unserer Gemeinschaft geschenkt hat, und bitten, dass Er unseren Mitbrüder in die ewige Herrlichkeit aufnehmen möge. ■

BESTELLSCHHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 15,50 / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen und Leser:**

EICHSTÄTT: Scherb, Maria;
EITENSHEIM: Zäch, Balbina;
GRAZ: Karácsonyi, Johann;
HILPOLTSTEIN: Kaiser, Andreas;
Schmidt, Alois;
INGOLSTADT: Brummet, Viktoria;
KRESSBERG: Lipp, Josef;
LANGENMOSEN: Kahn, Amalie;
LINNICH: Oellers, Theo;
LINZ/DONAU: Bauer, Ludwig;
MATTSEE: Sageder, Anton;
MÜNCHEN: Welscher, Friedbert;
PULLENREUTH: Müller, Anna;
PUPPING: Berner, Maximilian;
RETZSTADT: Iff, Cäcilie;
RUDELZHAUSEN: Grüner, Anna;
SCHERSTETTEN: Knöpfle, Luise;
SCHONGAU: Müh, Dorothea;
SCHWINDEGG: Bauer, Maria;
SIMBACH: Starnecker, Johann;
STEINACH: Schmidt, Josef;
WIED: Auer, Wolfgang;

**HERR,
VOLLENDE SIE
IN DEINER LIEBE**

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes;
Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 13.- / SFr 22.- (zzgl. EUR 2,50 / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 2,30 / SFr 3,80 (zzgl. Versand). Abbestellungen gelten für das Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt

schließt Ansprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto.Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

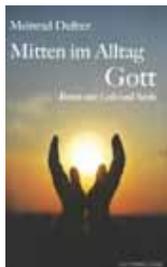
Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag (11,13,15,19,27,29); Anette Fobes (28); Rolf Handke/pixelio.de (6); Bernd Heisterkamp (22,23); S. Hofschlaeger/pixelio.de (8); Ferdinand Karer (24,25); Oblatinnen des heiligen Franz von Sales (26); Leo Schlamp (20); Reiner Sturm/pixelio.de (7,17); Herbert Winklehner (10); Alfons Wittmann (30); Martina Würzburger (Titel, 5)



„Ich wünsche Ihnen ein Jahr
der Treue, der Einheit, der Liebe,
denn damit hat man alles.“

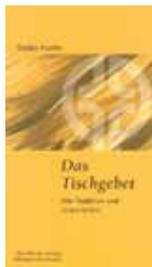
Léonie Franziska Salesia Aviat
(1844-1914)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Meinrad Dufner
**Mitten im Alltag
 Gott**
 140 Seiten,
 gebunden,
 EUR 16,90
 Vier Türme Verlag

Im Wesentlichen macht Meinrad Dufner, der Benediktinermönch aus Münsterschwarzach, auf die klassischen Formen des Gebetes in der katholischen Tradition aufmerksam, vor allem auf die Anbetung. Er schafft es dabei, darauf Lust zu machen, in Meditation und Kontemplation mit Gott in Beziehung zu treten, aus seiner Quelle zu schöpfen – und das mit Leib und Seele und mitten im Alltag. Es sind wahrlich verborgene Schätze, die hier zum Leben erweckt werden.



Guido Fuchs
Das Tischgebet
 80 Seiten,
 broschur,
 EUR 8,90
 Vier Türme Verlag

Was ist eigentlich das Tischgebet? Wie entstand es? Wie entwickelte es sich weiter? Diesen Fragen geht Guido Fuchs, Liturgiewissenschaftler an der Universität Würzburg, nach. Er zeigt die alte Tradition des Tischgebetes auf und regt dazu an, diesem Gebet wieder neues Leben einzuhauchen. Das Tischgebet macht uns nämlich auf sehr einfache Art bewusst, dass Gott uns nicht nur Nahrung ist, sondern dass er bei uns ist und an unserem alltäglichen Leben Anteil hat.



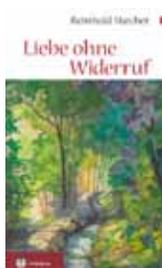
P. Neuner /
 P. M. Zulehner
**Dein Reich
 komme**
 248 Seiten,
 broschur,
 EUR 19,99
 Grünewald Verlag

Was ist Kirche? Wie wurde sie gegründet? Wie hat sie sich entfaltet? Was ist ihre Aufgabe? Wo liegt ihr Ziel? Wie kann Kirche heute gestaltet werden? Diesen und noch weiteren Fragen widmen sich der Münchner Dogmatiker und der Wiener Pastoraltheologe auf ihre hoch kompetente Weise. Das Buch ist wahrlich eine praktische Lehre von der Kirche, die Antworten gibt auf die Herausforderungen unserer Zeit. Und es enthält eine Reihe an Visionen, wie Kirche weiter gelebt werden kann.



Stefanie Wolff
Todesverlachen
 371 Seiten,
 gebunden,
 EUR 72,95
 Peter Lang Verlag

Wer sich wissenschaftlich mit dem Lachen im Allgemeinen und im Angesicht des Todes im Besonderen in der religiösen und profanen Kultur und Literatur im Frankreich des 17. Jahrhunderts beschäftigt, der kommt natürlich nicht am Werk des heiligen Franz von Sales vorbei. Dessen ist sich auch Stefanie Wolff bewusst. Daher widmete sie dem Kirchenlehrer auch ein eigenes Kapitel und unterstreicht damit seine spirituelle und auch literarische Bedeutung in diesem Zeitalter.



Reinhold Stecher
**Liebe ohne
 Widerruf**
 80 Seiten,
 farbig,
 EUR 12,95
 Tyrolia Verlag

1965 erschien dieses Erstlingswerk des 2013 verstorbenen ehemaligen Bischofs von Innsbruck. Nun wurde es neu aufgelegt und mit Stechers Aquarellen ergänzt. Die Botschaft, die in diesen 18 kurzen Betrachtungen steckt, ist zeitlos: Jesus Christus und seine Liebe zu den Menschen kennt keine Grenzen. In seiner bekannten Art und treffenden Sprache, die Freude und Ermutigung ausstrahlt, beschreibt Bischof Stecher das Herzstück der christlichen Botschaft.



Matthias
 Drobinski
**Kirche,
 Macht und Geld**
 255 Seiten,
 gebunden,
 EUR 19,99
 Gütersloher
 Verlagshaus

Nach der Affäre rund um den Limburger Bischof will natürlich jeder wissen, wie viel Geld und Macht Kirche tatsächlich hat. Der Theologe und Journalist Drobinski machte sich auf die Suche und recherchierte, wie vor allem die evangelische und katholische Kirche Deutschlands zu ihrem Geld kommt, wie das Verhältnis mit dem Staat vertraglich gesichert ist und was das bedeutet. Das Ergebnis ist ein hochinteressantes Buch mit vielen Informationen aus Geschichte und Gegenwart.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Léonie Aviat im

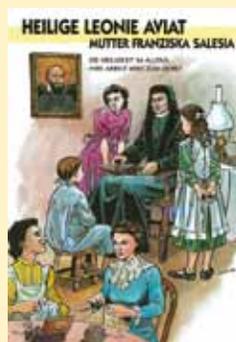


Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Léonie Aviat. Mutter Franziska Salesia von Marie-Aimée d'Esmauges, 152 Seiten, broschur, EUR 11,40, SFr 20,70, ISBN 978-3-7721-0149-6

Léonie Aviat, eine faszinierende Frau, geprägt vom Geist des hl. Franz von Sales, stellt sich vorbehaltlos für ein großes Werk zur Verfügung. Sie wird zur Gründerin der Oblatinnen des hl. Franz von Sales. Zu ihrer Berufung kommt sie durch eine treue Interpretin des Heiligen, Mutter Maria-Salesia Chappuis. Unterstützt und geführt wird sie von Louis Brisson, der mit ihr den Schwesternorden gründen sollte. Der Lebensweg und die Sendung von Mutter Aviat leuchten in diesem Buch auf und begeistern.



Heilige Léonie Aviat. Die Heiligkeit im Alltag: Ihre Arbeit wird zum Gebet von Ricardo Alvarez Ferrera/Schwestern Oblatinnen, 40 Seiten, broschur, Editions du Signe, EUR 5,00, SFr 8,00, ISBN 2-7468-0557-X

Ein Comic über das Leben der heiligen Léonie Franziska Salesia Aviat, das die wesentlichen Stationen ihres Lebens schildert – so die Gründung der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales und ihre Sorge um junge Mädchen im Kindergarten- und Schulalter. Das Buch empfiehlt sich vor allem für Kinder und Jugendliche, die diese Heilige und ihren interessanten Lebensweg kennenlernen wollen.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de